

D s t e r b u r g
 bei Themar im Coburgischen.

Die alten Schlösser fallen ein,
 und wo der Grafen Sitze seyn,
 da kann man Staub und Steine lesen.
 So greift der Zeiten scharfer Zahn
 Stahl, Steine, Burg und Schlösser an.

(Aus einem Gedichte aus der Mitte des
 achtzehnten Jahrhunderts.)

Die Chemie im Gebirge

Die Chemie im Gebirge ist eine Wissenschaft, die sich mit den Eigenschaften und den Verbindungen der Mineralien beschäftigt. Sie untersucht die Zusammensetzung der Gesteine, die Art der Minerale, die in ihnen vorkommen, und die Veränderungen, die sie durch die Wirkung der Naturkräfte erleiden. Diese Wissenschaft ist von großer Wichtigkeit für die Bergbaukunst, die die Erzeugung der Metalle aus den Erzen lehrt, und für die Naturgeschichte, die die Entstehung der Gesteine und die Veränderung der Erdoberfläche erklärt.

O s t e r b u r g.

Die Osterburg, ein uraltes Bergschloß der Grafen von Henneberg, liegt eine halbe Stunde von der zum Herzogthum Coburg gehörigen Landstadt Themar, auf einem Berge, welcher der Hain genannt wird. Sie hat gegen Morgen Themar, gegen Mittag die vorbeisießende Berre und die Landstraße nach Weiningen, so wie das Dorf Henßstädt, gegen Abend Lautersdorf und gegen Mitternacht die ritterschaftlichen Orte Marisfeld und Oberstadt zur Seite. Von den Grafen von Henneberg, Schleusinger Linie, soll sie erbaut seyn. Doch ist man über die Zeit ihrer Erbauung noch ungewiß. Wahrscheinlich ist es, daß sie schon vor dem gten Jahrhundert stand, wo die Thüringer und Sorben-Benden immer mit Einfällen und Plünderungen beschäftigt waren, und die Städte weder Mauern noch feste Umgebungen hatten, daher im Hennebergischen so viele Burgen und Schloßer erbaut wurden.

Schon im Jahre 1187 führte eine adelige Familie den Namen Osterburg *). Nach dem Zeugnisse des würzburgischen Chronisten Lorenz Friesen, gehörte die Burg im J. 1202 dem Bischof von Würzburg, Heinrich Käß genannt **), dessen Herkunft bisher noch nicht bekannt war. Nun dürfte man aber wohl nicht mehr zweifeln, daß derselbe ein geborner von Osterburg gewesen und dieses Schloß von seinen Eltern ererbt habe. Wie die Grafen von Henneberg zu seinem Besitze gelangt sind, kann nicht bestimmt angegeben werden. Im J. 1268 war es aber schon ihr Eigenthum, denn Graf Berthold VII setzte es da seiner Gemahlin zum Leibgedinge aus. Spangenberg, in seiner hennebergischen Chronik, gedenkt der Osterburg zuerst (lib. II. c. XXXIV. p. 126) bei der Ländertheilung des Grafen Heinrich VIII, der 1274 die hennebergischen Lande unter seine drei Söhne vertheilte, welche alsdann drei Linien bildeten. Der zweite Sohn, Heinrich IX, bekam das Schloß Hartenberg, Osterburg und Schwarze. Auf diese Weise kam die Osterburg von der schlesingischen auf die hartenbergische Linie. Daß Osterburg damals eine ansehnliche Burg gewesen seyn müsse, geht daraus hervor, daß sie, wie Spangenberg (lib. III. c. VI. p. 134) meldet, bisweilen auch der Wohnsitz die-

*) Gerhardus de Osterburg et frater ejus Heroldus unterzeichneten eine würzburgische Urkunde von 1187. (In der Samml. zur S. Geschichte Th. XI. S. 119.)

**) Vgl. Ludwig's Würzburgische Geschichte, S. 543, wo aber die Lage des Schlosses unrichtig angegeben ist.

ses Grafen Heinrich IX, so wie dessen Sohnes, des Grafen Poppo XV gewesen, welche bald hier, bald auf Hartenberg ihren Sitz und ihre Hofhaltung hatten.

Zur Beschützung der Osterburg gebrauchte Graf Poppo einen tapfern und listigen Burgmann, Diez Kieseling genannt, seinen getreuen Diener und Rath, welcher derselbe zu seyn scheint, der vorher mit den Grafen von Henneberg, schleusinger Linie, Handel gehabt. Er wurde einmal von den Grafen von Henneberg, als Burgmann in Marisfeld, belagert, da warfen seine Leute, in Ermangelung der Steine, mit harten Rulhfäßen aus der Burg. Es hat dieses Nathanael Caroli in seinen Notizen gegen Spangenberg, auf eine komische Weise beschrieben. Aus dieses Burgmannes Geschlecht soll auch Heinrich IV, Bischof zu Würzburg, gewesen seyn, welcher 1189 das Kloster Weilsdorf von seiner eigenen Gütern gestiftet, und im Stiftungsbriefe sich Magister Heinticus Caleus genannt hat.

Graf Poppo XV hatte eine Schwester, welche an den Grafen Heinrich von Schwarzburg vermählt war. Als deren Gemahl 1326 vor einer Burg in der Mark erschossen worden, mußte ihr der Bruder zu Hartenberg, Hermann IV, die Osterburg ganz und Themar zur Hälfte geben, doch so, daß es wieder von den schleusinger und aschacher Linien eingelöst werden könne*). Neuere Schriftsteller**) der hen-

*) S. Spangenberg l. c. L. III. c. X. p. 138. und L. III. c. VII. p. 135.

**) S. Schultes diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, I. Th. S. 333. Derselbe in der histo-

nebergischen Geschichte stimmen jedoch hiermit nicht überein, und erzählen vielmehr die Uebereignung der Osterburg an die Grafen von Schwarzburg folgendergestalt: Graf Berthold X., der letzte der henneberg-hartenbergischen Linie, verkaufte diese Burg zwar im J. 1371 mit seiner ganzen Herrschaft seinem Vater, Graf Hermann V. zu Henneberg-Utschach; letzterer gerieth aber deshalb mit Graf Johann von Schwarzburg, dessen Gemahlin Richza, Bertholds XII Schwester, auf einen Theil der hartenbergischen Allodial-Güter noch einige Erbansprüche machte, in eine Fehde. Diese soll so ernstlich geworden seyn, daß sogar Kaiser Wenzel beiden Theilen Friede gebot, und sie zur Entscheidung ihrer Forderungen nach Nürnberg forderte *). Indessen vermittelte der Bischof Lambert zu Bamberg am 13. Jan. 1479 einen Vergleich, dem zu Folge Graf Hermann von der erkaufenen Herrschaft Hartenberg nur das Schloß Osterburg und die halbe Stadt Themar, mit den dazugehörigen Dörfern und Gütern, an Graf Johann abtrat, und überdies demselben und seiner Gemahlin Richza 2950 fl. auf seine Lande zu Münnnerstadt anwies **). Das Haus Schwarzburg blieb aber nicht lange im Besitze des hennebergischen Amtes. Schon im J. 1384 versetzte Johann die halbe Stadt

risch-statistischen Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, I. Th. S. 413.

*) S. diplom. in Schannat's Samml. S. 20.

***) S. Schultes in der hennebergischen Geschichte I. c., wozu selbst sich S. 314 die Urkunde hierüber abgedruckt findet.

Themar an einen v. Vibra, und sein Enkel Günther XXXII verkaufte 1416 Osterburg dem Grafen Wilhelm von Henneberg = Schleusingen, welcher nachher auch die Vibraische Hälfte von Themar einlöste und dadurch das bis dahin getheilte Amt ganz an sich brachte. Dieses ist wohl die richtigere Meinung, welche auch durch Urkunden unterstützt wird.

Indessen war es auch früher schon im Werke, die Osterburg einer Tochter des Grafen Heinrich von Schwarzburg zuzuwenden. Denn schon im J. 1268 wird bedingungsweise vom Grafen Berthold VIII schleusinger Linie, noch vor der brüderlichen Theilung, die Osterburg seiner Gemahlin Sophia, Grafen Heinrichs zu Schwarzburg Tochter, die Schöne und Stolze genannt, vermacht, wenn in der Theilung die Osterburg auf ihn kommen sollte *). Sie fiel aber auf den zweiten Bruder, Heinrich IX, der die hartenbergische Linie fortpflanzte, und die stolze Sophia bekam sie daher nicht. Bald darauf erlosch der hartenbergische Stamm, und nun kamen alle diese Güter und auch die Osterburg an die aschacher Linie, die sie wieder käuflich an die schleusingsche überließ. So war also die Osterburg nach und nach ein Eigenthum aller drei Linien und wahrscheinlich öfters auch ein Wittwensitz. Nach andern Nachrichten **) soll da-

*) Spangenberg I. c. p. 168.

**) Spangenberg I. c. p. 208. Anm. Das dem Verfasser dieser Nachrichten vorliegende Exemplar der henneberg. Chronik ist in Strasburg 1599 gedruckt.

gegen die Osterburg 1399 erst wieder von der schleswiger Linie weggekommen seyn, indem Margaretha, Heinrichs XIII Tochter zu Schleswigen, an Graf Günther zu Schwarzburg verheirathet, und ihr die Osterburg nebst der halben Stadt Themar als Mitgabe zugesichert worden. Aber schon 1416 habe Graf Günther, mit Zustimmung seiner Ehefrau Margaretha, seinem Schwager Heinrich XIII, Osterburg und halb Themar wieder um eine gewisse Summe Geldes verkauft, welche in dem Kaufbriebe nicht benannt wird. Dies möchte aber wohl mit den, oben schon bis zum J. 1416 fortgeführten, Schicksalen der Osterburg in Widerspruch stehen, der einsichtsvollen Geschichtsforschern zu heben überlassen bleiben mag.

Im J. 1445 ist ein Vertrag zwischen der schleswiger und aschacher Linie aufgerichtet worden, daß Osterburg und Themar halb wieder durch die Herren von Schleswigen von den aschacher Herren zu lösen gewesen. Darauf haben Wilhelm, Johann und Berthold von Schleswigen die Osterburg, nebst der Vogtei Neurieth und einigen Gütern und Einkünften zu Themar, Henfsstädt und Gartsles, im J. 1453 denen von Vibra um 5500 fl. käuflich überlassen, sich aber den Wiederkauf auf acht Jahre vorbehalten, so wie, daß die von Vibra, nemlich Bartholomeus, Berthold, Hans, Stephan, Heinrich und Thomsen, es als ein Mannlehen von Schleswigen empfangen. Diese Pfandschaft dauerte aber, in Ansehung der Osterburg, über 20 Jahre und bis 1474, wo Graf Wilhelm den Gebrüdern von Vibra, nach

gehaltener Abrechnung, noch 388 fl. schuldig blieb, die er fristenweise zu bezahlen versprach *).

Im J. 1525, bald nach Ostern, haben, in dem damaligen Bauern-Aufruhr, die Bauern von Melrichstädt, außer vielen andern hennebergischen Schlössern, auch die Osterburg zerstört, und nebst dem daran stehenden Schlosser Häusern und Mauern, auch das oberste Stockwerk des Thurmes eingerissen **). In demselben Jahrhunderte wurde die Burg mit dem umliegenden Gehölze, der Hain genannt, zu dem obernitzischen Gute in Henfsstädt geschlagen, und ist Caspar von Obernitz 1554 ausdrücklich damit beliehen worden. Späterhin kam Osterburg an die Familie von Hanstein, die sie gegenwärtig noch mit andern Gütern in Henfsstädt besitzt.

Im Zustande der Zerstörung und Verwüstung hat der Thurm, als ein betrübter Zeuge des Bauernaufstuhrs, bis 1743 den 26. April gestanden, wo der ehemalige coburgische Kanzlei-Assessor und gemeinschaftliche Amtmann, Wilhelm Reinhardt von Breitenbach, als Theilhaber von Henfsstädt und Osterburg, aus seinem Vermögen und zum Vergnügen auf dem sieben Stockwerk hohen Thume noch ein Stockwerk von Holz aufführen ließ. Das darin eingerichtete Zimmer ist bis in die jüngsten Jahre erhalten, und von der edlen uneigennütigen Bereitwilligkeit der von Hansteinschen

*) Laut einer Urkunde von 1474 am Sonntage Inuocavit.

**) S. Joh. Sebastian Guthens Polygraphia Meinungen-
lis (Gotha 1676. S. 213.).

Familie jedem Freunde der Natur und vaterländischen Alterthümer der Zutritt gestattet worden.

Soweit die Geschichte der Osterburg. In der Vorzeit muß sie eine sehr feste Burg gewesen seyn, das bekrunden die noch vorhandenen Ruinen und die günstige Lage; denn an der Mittagsseite war sie durch die zum Theil steile Anhöhe des Berges, auf der Mitternachtsseite aber durch einen, von der Natur durch tiefe Felsenschluchte gebildeten, Wallgraben geschützt. Sie war daher in den Zeiten des Faustrechts ein sicherer Hinterhalt gegen feindliche Angriffe; so wie, rücksichtlich der im Thale vorüberziehenden Landstraße, ein günstiger Platz, dem damaligen Zeitgeist gemäß, von da aus auf eine erfolgreiche Weise den Räubereien nachzugehen, wiewohl in dieser Beziehung die Geschichte uns nichts aufbehalten hat.

Der erwähnte hohe viereckige Thurm ist sehr fest gebaut, größtentheils von gehauenen Quadersteinen mit hervorstehenden Abrundungen. Er wird noch vielen Jahrhunderten trogen. Wenn, wie früher angeführt worden, derselbe in der Vorzeit noch um ein Stock höher gewesen ist, so muß von ihm die Aussicht um so vortheilhafter gewesen seyn, als man dann die, das Werrethal bildenden, minder hohen Berge übersehen konnte. Selbst die mehrere Meilen entfernten hennebergischen Burgen Straußheim und Heldburg, und in blauer Ferne sogar die Weste Coburg, würden dem forschenden Blicke nicht entgangen seyn. Noch jetzt ist es dem Auge ein überaus angenehmer Genuß, von dieser Burgwarte aus hauptsächlich das nach Themar hin sich

erweiternde Werrethal zu überschauen, wo dieser Fluß sich malerisch in fruchtbaren Wiesengründen hinschlingelt, und dann am Fuße des Berges, hart an dem zunächst im Thale liegenden Dorfe Henfstädt an einer Felsenkette vorbeistießend, bei dem hier enger werdenden Thale sich dem Blicke entzieht. Eine schroffe Felsenwand am obern Rande, mit einem Saume von Buschholz besetzt, die wie ein Amphitheater dem Orte Henfstädt gegenüber liegt, scheint das Thal zu schließen. Es zieht sich aber die Landstraße in diesem Halbzirkel ganz am Fuße des Berges in einer sanften Krümmung vorbei, und sie geht dem Auge verloren, wenn sie sich durch zwei Felsen gewunden, die einander so nahe gegenüber stehen, daß sich alles gleichsam zwischen ihnen durchdrängen muß. Deshalb mag auch dieser Paß den Namen Nadelöhr erhalten haben, den er noch führt.

Es hat übrigens dieser Thurm das mit andern Burgen gemein, daß der Eingang nicht unmittelbar am Boden, sondern fast ein Stock höher sich befindet, wohin erst eine, in neuern Zeiten von dem v. Breitenbach angelegte, steinerne Treppe führt. Oben am Thurme befindet sich ein Umgang, der dadurch gebildet wird, daß das darauf gesetzte Häuschen eingerückt worden. Es ist gefährlich, von ihm aus die Aussicht zu genießen, da die hölzerne Brustleiste größtentheils morsch und verwittert, an manchen Stellen schon abgefallen ist. Man ersteigt diese Warte auf hölzernen Treppen. Eilige Stockwerk hinauf sind, gegen Mittag, länglich eingehauene Löcher, weiter hinauf muß man sich aber, der Finsterniß wegen, einer Laterne bedienen.

Zunächst des Thurmes findet man noch Spuren, daß der Thurm mit einer viereckigen Mauer umgeben gewesen, die aber jetzt gänzlich eingegangen ist. Sodann kommt man an einen Abhang, wo in der Tiefe die Burgwarte noch zum Theil mit einer starken Mauer umgeben ist, mit welcher nach verschiedenen Richtungen hin vier runde Thürme verbunden sind. Man gelangt durch kleine Thüren in solche. Nicht viel über ein Stock hoch sind diese Thürme, ins Runde zugewölbt, und bloß durch ein, in der Mitte des Gewölbes befindliches viereckiges Loch kann sparsam das Tageslicht eindringen. Ursprünglich waren diese Thürme wohl höher, und die noch sichtbaren Gewölbe bloß Abtheilungen derselben.

Links Hand nach Themar hin befindet sich ein furchtbares Loch, von einer schwindelnden Tiefe. Oben herein ist es mit Quadersteinen gemauert, tiefer vertreten eingehauene Felsen die Stelle der Mauer, welches wahrscheinlich das Burgverließ gewesen ist. Gleich daneben befinden sich noch die Reste eines verfallenen tiefen Ziehbrunnens, und zertrümmerte Keller. Von letztern geht die Sage, daß sich noch viele Fässer mit uraltem Weine darin befänden, welche in Stein verwandelt worden. Zwischen der ersten und andern Mauer, nach Hensstädt zu, ist eine Zugbrücke gewesen. Innerhalb der Wälle, auch vor der Zugbrücke, sollen Häuser gestanden haben.

Noch ist zu bemerken, daß Graf Poppo von Römheld 1340 dem Kloster Wehra etliche Zinsen von Nitterkorn in dem Hain und zu Osterburg verkaufte, ingleichen daß auch

im J. 1342 etliche Zinsen von den Mottäckern das Kloster
 Wehra von ihm käuflich erhielt *). Was es für eine Ver-
 wandniß mit dem Nitterkorn gehabt, mag hier ununtersucht
 bleiben. Nur die heutige Benennung des Berges „Hain“
 scheint merkwürdig und eine uralte Benennung zu seyn, die
 wohl älter als die Osterburg selbst ist. Es ist daher die Ver-
 muthung entstanden, daß alle hennebergische Schlösser vor-
 her Haine, das ist, den Götzen auf hohen Bergen geweihte
 Wälder, gewesen; z. B. Hainenberg, Straufhain u. s. w.
 Die meisten der hennebergischen Bergschlösser sind jetzt Stein-
 haufen. Maynberg und Bodenlaube, Straufhain, Har-
 tenberg, Henneberg, die Landwehr, die Heßburg, Hiltens-
 berg, Huthsberg, sind alle dahin. Die Osterburg allein hat
 sich noch erhalten und den Schicksalen der Verwüstung Trotz
 geboten. Es bleibt daher immer ein bleibendes Verdienst,
 ein schätzbares Andenken des längst schon ruhenden Amtmanns
 v. Breitenbach, daß er zur Erhaltung der Ruinen von Oster-
 burg so viel beigetragen. Er hat aber auch schon damals den
 Beifall seiner Zeitgenossen erhalten, worüber noch ein Ge-
 dicht vorhanden, in welchem die Osterburg redend eingeführt
 worden. Nur als ein Beweis, wie man vorlängst schon
 solche Handlungen zu ehren wußte, mag es hier seinen Platz
 finden, wenn es gleich den Dichtern unserer Zeit keinen Ge-
 schmack abgewinnen dürfte.

*) Spangenberg I. c. P. 155.

Hier steh ich graues Alterthum,
 Der Henneberger ächter Ruhm,
 Bin ehmal's ein Hain gewesen.
 Die alten Schlösser fallen ein
 Und wo der Grafen Sitz seyn,
 Da kann man Staub und Steine lesen.
 So greift der Zeiten scharfer Zahn
 Stahl, Steine, Burg und Schlösser an.
 Komm Henneberg und du Strauffhan,
 Komm Hartenberg und schaue an.
 Ich Rhönir bin vom Tod erweckt!
 Ihr schlummert in Vergessenheit,
 Da ihr doch groß gewesen seyd,
 Ihr liegt verwüestet und gestreckt.
 Mich aber reißt aus dieser Schmach
 Mein theurerster von Breitenbach.

Mein Breitenbach gibt mir den Fuß,
 Die Treppen so man steigen muß,
 Ein schönes Zimmer schmückt mich oben.
 Nun werd ich jung und neu belebt,
 Hört wie mein Mund die Stimm erhebt.
 Laßt mich den großen Gönner loben,
 Ihr Reifenden schaut mich jetzt an,
 Dieß hat mein Breitenbach gethan.

Mich hant der ersten Grafen Hand,
 Als Henneberg und Hatsberg stand,
 Das arme Volk durch mich zu schützen,
 Da wo die Schleuß und Werre rinnt,
 Wo man der Fische Menge find.
 Doch können auch die Grafen sitzen

Auf meinem lustig grünen Hain,
 Wenn sie vom Volk entfernet seyn.
 Ich kam erst von der hellen Schleuß
 Zum Hartenberger Grafen Reiß.
 Ich muß zur Morgengabe dienen.

Sophia und die Margaret
 Die suchten hier ihr Wittwenbett.
 Doch endlich ist das Glück erschienen,
 Daß ich vom edlen Ascherstamm
 Bald wieder zu der Schleuse kam.

— — — — —
 Wie lang? ach! eine kurze Zeit
 Währt meine süße Grafen Freud,
 Das Schicksal wollt es nicht gestatten.
 Sechs Herrn von Vibra kauften mich,
 Von Schleusingen nun sollte ich
 Bey deren immer kühlen Schatten
 Ein edles Blut im Schlosse sehen,
 Das Glück ließ meinen Wunsch verdrehen.

— — — — —
 Die Herrn von Vibra geben hier
 Das hochehrhabne Lustrevier,
 Dem Stamm von Hanstein ewig eigen.
 Als denn kam die erregte Brut
 Der Bayern wie die schnelle Fluth,
 Um meinen alten Schmuck zu beugen,
 Sie legten aus verruchtem Sinn,
 Mich tod mit Schwert und Feuer hin.

— — — — —
 So lag ich hier verspott, veracht
 Als As nach jener Trauer-Nacht,
 Doch endlich muß ein Gönner kommen

Der nach mehr als 200 Jahr
 Mir Schmach und Spott und Todtenbahr
 Mit edlem Eifer abgenommen,
 Daß ich in meinem hohen Sinn
 Gar stolz von Schlössern übrig bin.

Ihr alten eblen Hanenstein,
 Ihr müßt so lang in Seegen seyn,
 Als meine starken Mauern stehen.
 Den Wolken bin ich ziemlich gleich,
 Drum soll man auch im obern Reich
 Von mir des Dankes Wünsche sehen.
 Es leb mein Vater Breitenbach
 Befreyt von Unglück Gram und Ach!

Wöge die Osterburg auch künftig dem Schuß ihrer jetzigen
 Besizer empfohlen seyn, und als ein Denkmal der Vorzeit
 und Stammhaus der Grafen von Henneberg erhalten wer-
 den. Die von Hansteinsche Familie, die, von ächt patrioti-
 schem Sinn geleitet, so vieles zur Verschönerung ihres
 Sitzes Henfstädt und dessen Umgebung gethan hat, wozu
 schon die von Natur schöne Lage des Ortes die Hand gebo-
 ten, wird gewiß auch zur Erhaltung der Osterburg möglichst
 hinwirken, auch wiederherstellen lassen, was 1816, durch
 Anlegung von Freudenfeuern zur Feier der Leipziger Sieges-
 schlacht, daran ruinirt seyn soll; welches Fest wohl am we-
 nigsten dazu geeignet ist, zur Zerstörung ehrwürdiger Denk-
 mäler Deutschlands Veranlassung zu geben.

Diese Nachrichten sind größtentheils aus den Werken des um die hennebergische Geschichte sehr verdienten Regierungs-Directors von Schultes zu Coburg, nemlich aus dessen diplomatischer Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg, 1r u. 2r Th.; aus desselben historisch-statistischer Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg; aus Spangenberg's hennebergischer Chronik, und einigen ungedruckten Notizen des ehemaligen Conrectors Johann Heinrich Hausmann zu Schleusingen, entnommen. Guthens Polygraphia Meiningensis enthält nur weniges. — Ein in der fürstl. Bibliothek zu Gotha befindliches Manuscript des Magister Junker zu Schleusingen: Hennebergische Geschichte, enthält eine Abbildung der Osterburg. Ob noch andere vorhanden sind, ist nicht bekannt.

Appunn.

